

HARALD DERSCHKA

Die Bischöfe von Konstanz als Münzherren in staufischer und nachstaufischer Zeit: eine Relativierung

In memoriam Elisabeth Nau (1916–2010)

1. Der stauferzeitliche Konstanzer Pfennig als Forschungsproblem

In jeder Sammlung mittelalterlicher Münzen aus dem Südwesten des Reiches heben sich die anspruchsvoll gestalteten Pfennige der Bischöfe von Konstanz und eine Reihe verwandter Pfennige aus staufischer und nachstaufischer Zeit erkennbar von den übrigen Münzen ab: Zwischen den lieblos geprägten Pfennigen aus ottonischer und salischer Zeit, deren Bilder und Aufschriften sich allenfalls den Numismatikern erschließen, und dem dürtigen spätmittelalterlichen Kleingeld bilden sie eine in technischer und gestalterischer Hinsicht eigenständige Gruppe. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts kam in der bischöflichen Münzstätte nämlich eine neue Technik zur Anwendung: Die Pfennige wurden nicht mehr beidseitig, sondern einseitig auf dünnes Silberblech geprägt. Das ermöglichte eine feine Ausgestaltung des Münzbildes; unter diesen Pfennigen finden wir einige veritable spätromantische Kleinkunstwerke¹. Solcherart gefertigte Münzen heißen »Brakteaten«, nach dem lateinischen Wort *bractea* für ein dünnes Edelmetallblättchen; die hochmittelalterlichen Pfennige der Bischöfe von Konstanz und die ihnen nachempfundenen Pfennige benachbarter Münzherrschaften werden in der Literatur daher häufig als »Bodenseebrakteaten« angesprochen. Diese Werkstatttradition lief in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus, als die Bodenseebrakteaten von den Hellern verdrängt wurden, einer nachlässig hergestellten Sorte Kleingeld. Was den Umfang und die Qualität der Münzprägung angeht, stellen die staufische und nachstaufische Zeit in Konstanz und im weiteren Bodenseeraum eine Blütezeit dar.

Der Geldumlauf dieser Zeit hatte markante Eigenarten: Die wichtigste – und zunächst noch einzige – Münzsorte war der silberne Pfennig. Das Umlaufgebiet eines Pfennigs war regional begrenzt, weshalb in der Literatur auch vom »Zeitalter des regionalen Pfennigs« die Rede ist². Maßgeblich waren die Pfennige der großen Handelsplätze; sie gaben die

1 Zur Technik: Daniel SCHMUTZ, Der Münzschatzfund von Eschikofen, in: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 134, 1997, 135–216, hier bes. 166–172 (experimenteller Nachvollzug der Brakteatenprägung).

2 Eine Übersicht über die regionalen Pfennigsorten in staufischer und nachstaufischer Zeit: Elisabeth NAU, Münzen der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Bd. 1: Katalog, hg. v. Reiner HAUSHERR, Stuttgart 1977, 108–188; dazu die Abb. 93–127, in: Ebd., Bd. 2. – Elisabeth NAU, Friedrich WIELANDT, Umlaufgebiete der regionalen Pfennige (ca. 1150–1330). Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte XI,1 und Beiwort zu Karte XI,1, Stuttgart 1976.

Standards für ihre jeweiligen Einzugsgebiete und die darin liegenden kleineren Münzstätten vor. Die Pfennige des 12. Jahrhunderts variierten beträchtlich; es gab Schwergewichte wie den Kölner Pfennig mit fast anderthalb Gramm und Leichtgewichte wie den Basler Pfennig mit etwas über einem Drittel Gramm Gewicht. Das bedeutet, dass ein Pfennig nur in der Region problemlos als Zahlungsmittel umlief, für die er geprägt war. Wenn ein Basler in Köln einkaufen wollte, musste er zuvor seine Basler Pfennige in Kölner Pfennige eintauschen lassen.

Die maßgebliche Münze für den Bodenseeraum und das nordöstlich angrenzende Oberschwaben war der Pfennig der Bischöfe von Konstanz, der mit einem Gewicht von knapp einem halben Gramm zu den eher leichteren Pfennigsorten gehörte. Die bischöflichen Pfennige zeigen üblicherweise das Brustbild eines Bischofs in einem Wulstring und einem Perlrand (Abb. 1). Nach diesem Vorbild wurden zwischen etwa 1160 und 1340 in über 20 Münzstätten in Schwaben Pfennige geprägt; sie alle gleichen im Gewichtsstandard und in der Randgestaltung dem bischöflichen Pfennig und lassen sich durch ihr jeweiliges Münzbild ihrer Münzstätte zuweisen. In den zeitgenössischen Quellen heißen alle diese Münzen »Konstanzer Pfennige«, *denarii Constantienses*, unabhängig davon, ob sie aus der Münzstätte des Bischofs kamen, aus der Münzstätte eines geistlichen oder weltlichen Fürsten oder aus einer Münzstätte des Reiches.



Abb. 1

Pfennig des Bischofs von Konstanz, um 1210–1230:

Brustbild eines Bischofs mit Mitra und Stola, in den erhobenen Händen ein Buch und ein Palmzweig, Wulstring und Perlrand (KLEIN, *Concordantiae Constantienses* [wie Anm. 6], 48, Nr. 10)

Die Geschichte dieser Konstanzer Pfennige oder Bodenseebrakteaten wurde von Julius Cahn (1871–1935) im Kontext seiner 1911 erschienenen, monumentalen *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes* minutiös untersucht³. Cahn wertete dafür eine große Zahl von Schriftquellen und Münzen aus. Was die Schriftquellen betrifft, stützt sich die Forschung heute noch im Wesentlichen auf den von Cahn erschlossenen Bestand; die Münzen selbst dürften dagegen der einzige Aspekt der hochmittelalterlichen Bistumsgeschichte sein, für den fast regelmäßig neue Quellen aufgefunden werden⁴. Cahns Studie fiel so solide und gründlich aus, dass sie bis heute nicht ersetzt wurde und nur mit erheblichem Aufwand ersetzt werden könnte. Dieser Umstand ist nicht unproblematisch, denn Cahn fügte die von ihm großteils zutreffend ermittelten Tatsachen zu einem Gesamtbild zusammen, dessen Stimmigkeit zunehmend fragwürdig

3 Julius CAHN, *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559* (Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigen Gebiete 1), Heidelberg 1911, bes. 70–207.

4 So ein Hortfund von mindestens 47 Bodenseebrakteaten aus der Zeit um 1250/70, gefunden 2004/2005 im Oberwilerwald, Gemeinde Cham, im Kanton Zug; das ist der erste Beleg für Bodenseebrakteaten in der Innerschweiz: Stephen DOSWALD, *Kanton Zug II* (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 9), Bern 2009, 116–120, SFI 1702–25.

wird: Dem Aufstieg der bischöflichen Münzprägung im 12. Jahrhundert folgten demnach die Blüte im 13. Jahrhundert und der Niedergang im 14. Jahrhundert. Der eigentliche Held dieser Geschichte wäre das Konstanzer Bürgertum, zumal die weitsichtigen Kaufleute: Sie seien im 12. Jahrhundert die Träger des Aufschwungs gewesen; sie hätten den Bischöfen des 13. Jahrhunderts alle sinnvollen Entscheidungen souffliert, den unfähigen Bischöfen des 14. Jahrhunderts schließlich den Zugriff auf die Münzprägung entzogen. Dieses Verlaufsmodell ist keine Erfindung Cahns, sondern beruht auf den damals gängigen bürgerlich-liberalen Deutungsmustern für die Konstanzer Bistumsgeschichte; es wird erst in neuester Zeit, etwa von Andreas Bihrer, in Zweifel gezogen⁵.

Was die Münzprägung der Konstanzer Bischöfe angeht, erlauben neuere Forschungen eine kritische Überprüfung und behutsame Akzentverschiebungen⁶. Dies betrifft vor allem die zumeist überschätzte Bedeutung der bischöflichen Münzstätte in Konstanz im Verhältnis zur Münzprägung des Reiches im weiteren Bodenseeraum. Die wichtigsten Quellen für diesen Vorgang sind die Pfennige aus den Münzstätten des Konstanzer Währungsgebietes. Als Ergebnis jahrzehntelanger Beschäftigung mit den Konstanzer Pfennigen legte Ulrich Klein 2001 einen tabellarischen Katalog dieser Münzen vor, der erstmals einen systematischen Überblick über die Produktion der Bodenseebrakteaten vom 12. bis ins 14. Jahrhundert erlaubt⁷. Klein identifiziert etwa 18 Münzherrschaften, die in etwa 27 Münzstätten Pfennige prägten (siehe die Übersicht in der Tabelle auf S. 98, dazu Abb. 2). Exaktere Zahlen sind nicht angebar: Angesichts eines so massenhaften und vielgestaltigen Materials können nicht alle Zuweisungsprobleme befriedigend gelöst werden. Zudem lassen sich die Grenzen nicht immer trennscharf ziehen: So wurde der Pfennig der Reichsmünzstätte Rottweil nur bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts nach dem Konstanzer Standard geprägt; später brachte man ihn nach einem eigenen, leichteren Münzfuß aus⁸. Andere randständige Münzstätten wechselten im Laufe der Zeit die Leitmünze, nach der sie ihre Prägung richteten; so ging die Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen um 1200 zur Prägung von Pfennigen nach Breisgauer Vorbild über⁹.

5 Andreas BIHRER, *Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte* (Residenzenforschung 18), Ostfildern 2005, 13–16 (über die Zäsur nach 1300). – DERS., *Niedergang und Verschuldung? Herausforderungen für die spätmittelalterlichen Konstanzer Bischöfe von Heinrich von Brandis bis Hugo von Hohenlandenber*, in: *Ein feiner Fürst in einer rauen Zeit. Der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenber*, hg. v. Peter NIEDERHÄUSER, Zürich 2011, 43–58, hier: 48–53 (über die Bewertung des Bischofs Heinrich III. von Brandis durch die ältere Bistumshistoriographie und ihre unreflektierte Übernahme durch die moderne Geschichtsschreibung).

6 Vor allem: Norbert KAMP, *Moneta regis. Königliche Münzstätten und königliche Münzpolitik in der Stauferzeit* (MGH Schriften 55), Hannover 2006, bes. 1–16. – Ulrich KLEIN/Rainer ULMER, *Concordantiae Constantiensis* (CC). Tabellarischer Katalog der Bodensee-Brakteaten, in: *Beiträge zur Süddeutschen Münzgeschichte 2001. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Württembergischen Vereins für Münzkunde e. V.*, Stuttgart 2001, 27–160. – Peter SPUFFORD, *Money and its use in medieval Europe*, Cambridge 1989. – Vorbildlich für die moderne Untersuchung eines regionalen Pfennigs: Alexander REVERCHON, *Metzer Denare vom 10. bis 13. Jahrhundert. Untersuchungen zu den Währungsräumen zwischen Maas und Rhein* (Trierer Historische Forschungen 44), Trier 2006.

7 KLEIN/ULMER, *Concordantiae Constantiensis* (wie Anm. 6), 44–160.

8 Ulrich KLEIN, *Der Rottweiler Pfennig. Eine regionale Münze der Stauferzeit*, in: *Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte* (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 61), hg. v. Sönke LORENZ u. Ulrich SCHMIDT, Sigmaringen 1995, 321–346, Taf. 1–8, hier: 323.

9 Friedrich WIELANDT, *Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte*, Schaffhausen 1959, 16f.



Abb. 2

Die staufferzeitlichen Münzstätten im Bodenseeraum

(Ulrich KLEIN, Beilage zur Schweizerischen Numismatischen Rundschau 56, 1977)

Folgende Münzherrschaften mit ihren Münzstätten sind als Produzenten von Bodenseebrauteaten gut gesichert: der Bischof von Konstanz (Münzstätte Konstanz), der Abt von Reichenau (Radolfzell), der Abt von St. Gallen (St. Gallen), die Äbtissin von Lindau (Lindau), die Äbtissin von Buchau (Buchau), der Bischof von Chur (Chur), der Abt von St. Georgen (Stein am Rhein), der Abt von Allerheiligen (Schaffhausen), der Abt von Kempten (Kempten), der Abt von Weingarten (Altdorf), der Propst bzw. der Vogt von Sindelfingen (Sindelfingen), der König bzw. Kaiser (Ulm, Biberach, Ravensburg, Überlingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Memmingen, Rottweil, Lindau), der Graf von

Pfullendorf (Pfullendorf), der Graf von Veringen (Isny, Riedlingen), der Graf von Sigmaringen (Sigmaringen), der Graf von Montfort (Feldkirch), der Graf von Toggenburg (Toggenburg?), der Freiherr von Markdorf (Markdorf).

Während die Zuweisung einer Münze zu ihrer jeweiligen Münzstätte meist durch ein charakteristisches Münzbild nahegelegt wird, ist die Datierung der üblicherweise schriftlosen und zuweilen über längere Zeiträume kaum veränderten Bodenseebrakteaten schwierig. Einige wenige Pfennige verraten ihren Münzherrn durch Aufschriften¹⁰. Andere sind durch ihren Fundkontext datiert; hier wäre der sogenannte Barbarossa-Fund zu nennen, ein auf dem 3. Kreuzzug in Kilikien verborgener Hort von etwa 8 kg zumeist deutschen Münzen aus der Zeit bis 1189/1190¹¹. Diese Fixpunkte erlauben Quervergleiche und das Bilden typologischer Reihen; aus ihnen lassen sich keine jahrgenaue Datierungen ableiten, aber sie ermöglichen es zumindest, für die Pfennige des späten 12. bis frühen 14. Jahrhunderts plausible Datierungsmargen von wenigen Jahren, allenfalls wenigen Jahrzehnten anzugeben.

Um die Bedeutung der einzelnen Münzstätten genau abschätzen zu können, müsste man den absoluten Umfang ihrer Produktion kennen. Leider gibt es dazu keinerlei Evidenz in den Schriftquellen. Die erhaltenen Münzen erlauben immerhin eine Annäherung: Da sich die Münzstempel beim Prägen abnutzten, mussten sie gelegentlich ersetzt werden. Sind von einer Münzstätte Pfennige von vielen verschiedenen Stempeln überliefert, ist das ein sicherer Hinweis darauf, dass die Münzproduktion dort umfangreicher war als in einer Münzstätte, von der nur ein einziger Stempel belegt ist. Nun erfordert eine exakte stempelkritische Untersuchung einen Aufwand, der an den Bodenseebrakteaten praktisch kaum durchgeführt werden könnte. Deshalb muss ich mich hier auf die Auszählung der Typen und Varianten beschränken, die Ulrich Klein angibt, wohl wissend, dass damit nur eine erste Annäherung möglich ist. In der Tabelle auf S. 98 ist die Anzahl der Pfennigtypen aus jeder Münzstätte den Halbjahrhunderten zugeordnet, in denen der jeweilige Typ mutmaßlich geprägt wurde¹². Damit lässt sich die Produktivität einzelner Münzstätten in bestimmten Zeiträumen immerhin grob vergleichen.

10 KLEIN/ULMER, *Concordantiae Constantienses* (wie Anm. 6), 50, Nr. 15 (Hainric epc: Bf. Heinrich I. von Tanne, 1233–1248); 96f., Nr. 132 (Fridericvs cesar: Kaiser Friedrich I., vor 1190); 97f., Nr. 133 (Heinricvs cesar: Kaiser Heinrich VI., 1190–1197).

11 Ulrich KLEIN, Die deutsche Münzprägung gegen Ende des 12. Jahrhunderts und der »Barbarossa-Fund«, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 65, 1985, 205–218 u. Taf. 25–30, hier: 211, Nrn. 21–26 u. Taf. 26.

12 Grundlage sind die Angaben bei KLEIN/ULMER, *Concordantiae Constantienses* (wie Anm. 6), ohne die unbestimmten Typen und die schwer einzuordnenden Nachzügler der Jahrzehnte um 1400 aus Konstanz, Ravensburg und Überlingen.

	1150– 1200	1200– 1250	1250– 1300	1300– 1340	gesamt
1. geistliche Münzherrschaften (Münzstätte)					
Konstanz, Bischof (Konstanz)	13	22	30	6	71
Reichenau, Abt (Radolfzell)	6	3			9
St. Gallen, Abt (St. Gallen)	8	12	9	3	32
Lindau, Äbtissin bzw. Reich (Lindau)	6	20	4	4	34
Buchau, Äbtissin (Buchau)			1		1
Chur, Bischof (Chur)			2		2
St. Georgen, Abt (Stein a. Rh.)		1			1
Allerheiligen, Abt (Schaffhausen)	7				7
Kempten, Abt bzw. Reich (Kempten)	12	11			23
Weingarten, Abt und Vogt (Altdorf)	1	9			10
Sindelfingen, Stift und Vogt (Sindelfingen)	9				9
<i>geistliche Münzherrschaften gesamt</i>	62	78	46	13	199
2. Reichsmünzstätten					
Ulm	12	44	28		84
Biberach	2	2			4
Ravensburg	10	22	15		47
Überlingen	2	10	4	7	23
Buchhorn			2		2
Wangen			1		1
Leutkirch			1		1
Memmingen			2		2
Rottweil	4	3	5		12
<i>Reichsmünzstätten gesamt</i>	30	81	58	7	176
3. weltliche Münzherren (Münzstätte)					
Pfullendorf, Graf (Pfullendorf)	2				2
Veringen, Graf (Isny)	1	1			2
Veringen, Graf (Riedlingen)			2		2
Sigmaringen, Graf (Sigmaringen)	1		4		5
Markdorf, Freiherr (Markdorf)			1		1
Montfort, Graf (Feldkirch)			5		5
Toggenburg, Graf (Toggenburg?)		3			3
<i>weltliche Münzherren gesamt</i>	4	4	12		20
gesamt	96	163	116	20	395

Die Pfennigtypen der Bodenseebrakteaten,
aufgelistet nach Münzstätten und Halbjahrhunderten

2. Die Bodenseebrakteaten in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts

Mit diesen Informationen kann man die Münzenproduktion dieser Zeit in Umrissen nachvollziehen. Die Prägung der Bodenseebrakteaten begann demnach nach der Mitte des 12. Jahrhunderts in der bischöflichen Münzstätte in Konstanz. Unwesentlich später nahmen weitere Münzherrschaften die Prägung von Pfennigen nach dem Konstanzer Vorbild auf, nämlich ab etwa 1160 die Frauenabtei Lindau, das Chorherrenstift Sindelfingen sowie das Reich in Überlingen, Ravensburg, Ulm und Rottweil; es folgten ab etwa 1170 die Abteien St. Gallen, Weingarten, Kempten und Allerheiligen sowie die Grafen von Veringen, ab etwa 1180 die Abtei Reichenau und das Reich in Biberach. Der Befund ist eindeutig: Im späten 12. Jahrhundert unterstanden fünf der dreizehn Münzstätten, in denen Bodenseebrakteaten geprägt wurden, dem Reich; also scheint es, als habe das Reich mehr zur Produktion der *denarii Constantienses* beigetragen als der Bischof von Konstanz selbst.

Damit ist die Frage nach dem Verhältnis der bischöflichen Münzprägung zur Münzprägung des Reiches im Bodenseeraum aufgeworfen. Die ältere Forschung ging von einer generell sehr starken Stellung der Bischöfe im hochmittelalterlichen deutschen Münzwesen aus. Hermann Grote (1802–1895) befand, die Bistumsgrenzen hätten zugleich Währungsgrenzen gebildet¹³. Davon ausgehend wurde immer wieder vermutet, es hätten die Bischöfe innerhalb ihrer Bistümer ein Umlaufmonopol für ihre Münzen durchgesetzt. Als Beleg hierfür wird ein Privileg König Konrads III. (1138–1152) für Bischof Otto von Freising (1137–1158) aus dem Jahre 1140 herangezogen, dem zufolge im Gebiet der Freisinger Kirche nur der Bischof eine Münzstätte unterhalten dürfe¹⁴, ferner ein von Kaiser Friedrich I. (1155–1190) beurkundeter Fürstenspruch für Bischof Gero von Halberstadt (1160–1177) aus dem Zeitraum von 1160 bis 1176, in welchem in allgemeiner Form die Zustimmung eines Bischofs zur Einrichtung einer Münzstätte in seinem Bistum gefordert wird¹⁵. Die Annahme einer »Diözesanwährung« oder »episkopalen Ordnung« des Geldwesens im 12. Jahrhundert ist gleichwohl unhaltbar, weil die Münzprägung kein Teil des geistlichen Amtes war und im übrigen genug Beispiele für die Nichtübereinstimmung von Währungs- und Diözesangrenzen angegeben werden können¹⁶. Die Funktion bischöflicher Pfennige als Leitwährungen im 12. und 13. Jahrhundert folgt zwanglos aus dem Umstand, dass die Bischofsstädte in der Regel die wichtigsten Marktorte für ein weiteres Umland waren¹⁷.

Die Rolle des Konstanzer Bischofs als Münzherr ist durch Schriftquellen des 12. bis 14. Jahrhunderts vergleichsweise gut dokumentiert. Die erste ausdrückliche Erwähnung des Konstanzer Münzrechts findet sich in dem bekannten Privileg Kaiser Friedrichs I.

13 Hermann GROTE, Münzstudien VI, 1 (Neue Folge der Blätter für Münzfreunde 26). – Schwäbisch-Alemannische Geld- und Münzgeschichte des Mittelalters, Leipzig 1857–1877, Nachdruck Graz 1969, 7.

14 MGH DD Ko III, 78, Nr. 46: *in predicto episcopatu nemo monetam habeat preter ipsum episcopum*.

15 MGH Const. I, 273, Nr. 194: ... *in episcopatu alicuius episcopi nullus omnino aliquam monetam veram vel falsam absque conscientia et voluntate episcopi, cuius ipsa dyocesis est, facere potest vel habere*.

16 Eine umfassende Kritik bei: REVERCHON, Metzger Denare (wie Anm. 6), 185–200. – Dagegen vgl. Hans-Jörg KELLNER, Ein Fund von Hellern und Augsburg Pfennigen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Neue Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte, hg. v. Elisabeth NAU, Stuttgart 1953, 53–63, hier: 57–60.

17 So für Konstanz bereits CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 3.

Barbarossa für Bischof Hermann I. von Konstanz (1138–1165) aus dem Jahre 1155. Dort heißt es zu Beginn der *Dispositio*, der Konstanzer Kirche würden durch die kaiserliche Autorität ihre Besitztümer, Grenzen, Immunitäten, Markt und Münze, Hafen und Zoll bestätigt¹⁸. In der darauf folgenden detaillierten Auflistung der Konstanzer Güter und Rechte findet das Münzrecht keine nähere Behandlung mehr. Den Abschluss bildet die Zusage, der Kaiser werde nicht nach Gutdünken, sondern nur auf Bitten des Bischofs oder aus zwingenden Gründen nach Konstanz kommen und dort die Leistungen (*servitia*) des Bischofs in Anspruch nehmen¹⁹. Julius Cahn zählte das Münzrecht zu den Leistungen, die dadurch vom königlichen Zugriff ausgenommen würden²⁰; seither wird das Privileg von 1155 als Dokument des Verzichtes von Reichsrechten an der Konstanzer Münze zu des Bischofs Gunsten gelesen²¹. Diese Interpretation ist nicht zwingend, im Gegenteil: Plausibler wäre es, die Bestätigung des Münzrechts als ein Einschärfen der grundsätzlichen Münzhoheit des Reiches durch den Kaiser zu werten und nicht als hochherziges Zugeständnis. Diese Sicht wird durch die grundlegende Untersuchung der stauferischen Münzpolitik nahegelegt, nämlich die 1957 eingereichte Dissertation von Norbert Kamp (1927–1999), die seit 2006 gedruckt vorliegt²². Ausgangspunkt dieser Arbeit ist der bekannte Befund, dass die königliche Münzhoheit seit der Mitte des 11. Jahrhunderts einem Erosionsprozess unterworfen war, weil die münzberechtigten Fürsten – und hier vor allem die Bischöfe – eigenmächtig über die Münzprägung verfügten. Als Friedrich I. zum König gewählt wurde, war die königliche Münzhoheit praktisch entwertet. Kamp weist detailliert nach, dass Friedrich I. und seine Nachfolger sich nicht damit abfanden, sondern zu einer aktiven Münzpolitik zurückkehrten: Um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren dem Reich gerade einmal neun Münzstätten verblieben; Friedrich I. und seine Nachfolger erwarben elf bestehende Münzstätten hinzu und gründeten achtzehn neue Reichsmünzstätten – wobei der nordöstliche Bodenseeraum einen Schwerpunkt bildete²³. Die Intensität, mit der sich Friedrich I. um die Wiederherstellung vermeintlicher oder tatsächlicher Rechte des Reiches bemühte, gilt als Charakteristikum seiner Herrschaft²⁴. Kurzum: Wenn Friedrich I. dem Konstanzer Bischof das Münzrecht bestätigte,

18 MGH DD F I/1, 213, Nr. 128: *Decernimus igitur non solum eam nostris beneficiis decorare, verum etiam omnia, quæ a sanctissimis et gloriosissimis antecessoribus nostris divę memorię regibus et imperatoribus ab omnibus retro temporibus usque ad nos in possessionibus, in terminis, in emunitatibus, in mercato et moneta, in portu et theloneo seu in cęteris iusticiis eidem ecclesię collata sunt, nos presentis scripti privilegio communimus et imperiali auctoritate corroboramus.*

19 Ebd., 215: *Ad hęc statuimus, ut nec nos nec aliquis successorum nostrorum regum seu imperatorum locum Constantiensem adeat vel statuta servitia exi[ga]t nisi vocatus ab episcopo vel orationis causa vel itineris necessitate veniat, quod etiam a pred[ec]essoribus nostris eidem loco collatum esse constat.*

20 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 75f. – Für die korrekte Interpretation der *servitia*: Helmut MAURER, Die Bischofsstadt Konstanz in stauferischer Zeit, in: Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer (Stadt in der Geschichte 6), hg. v. Erich MASCHKE/Jürgen SYDOW, Sigmaringen 1980, 68–94, hier: 77.

21 Zuletzt von Ulrich KLEIN, Die Münzen der Bischöfe von Konstanz bis 1206, in: Helmut MAURER, Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (Germania Sacra, Das Bistum Konstanz 2), Berlin/New York 2003, 437–452, hier: 444.

22 KAMP, *Moneta regis* (wie Anm. 6), bes. 1–16.

23 Ebd., 349f.

24 Dazu grundsätzlich: Tilman STRUVE, Vorstellungen von »König« und »Reich« in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in: Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen und Politik in der Zeit Friedrich Barbarossas (Mittelalter-Forschungen 9), hg. v. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2002, 288–311.

machte er ihm kein selbstloses Geschenk, sondern rief damit in Erinnerung, dass es sich um eine vom Reich abgeleitete Funktion handelte. Friedrich I. dachte nicht daran, die Konstanzer Bischöfe aus ihrer engen Bindung an das Reich zu entlassen; anders als der Wortlaut des Privilegs von 1155 vermuten ließe, besuchte er Konstanz wenigstens siebenmal und nahm die *servitia* des Bischofs in Anspruch²⁵. Um 1200 stellte König Philipp (1198–1208) in diesem Sinne unmissverständlich klar, dass die Fähre, die Münze und der Zoll in Konstanz Reichslehen seien und der Bischof ohne königliche Zustimmung nicht darüber verfügen könne²⁶.

Diesen Worten folgten Taten. Es ist zwar nicht erkennbar, dass die Staufer die bischöfliche Münzprägung in der Bischofsstadt Konstanz beeinflusst hätten, aber sie griffen tief in das Geldwesen am Bodensee ein. Die Übersicht (Tabelle auf S. 98) zeigt für die Zeit vor 1200 die bischöfliche Münzstätte in Konstanz als die leistungsstärkste Münzstätte (13 Typen), gefolgt von den Münzstätten der Abtei Kempten und des Reiches in Ulm (je 12 Typen) sowie des Reiches in Ravensburg (9 Typen). Am unteren Ende finden wir die kleinen weltlichen Münzherren, nämlich die Grafen von Pfullendorf (2 Typen), die Grafen von Veringen und die Grafen von Sigmaringen (je 1 Typ). In dieser Größenordnung bewegen sich ferner die Reichsmünzstätten in Überlingen und Biberach (je 2 Typen) sowie die Abtei Weingarten (1 Typ). In quantitativer Hinsicht erweist sich der König als bei weitem produktivster Münzherr: Mit 30 von insgesamt 96 Typen von Bodenseebrakteaten vor 1200 wurde ein knappes Drittel in den Reichsmünzstätten geprägt. Bemerkenswert ist hier vor allem die Rolle von Ulm, einer alten Münzstätte, die in nachsalischer Zeit offenbar stark an Bedeutung verloren hatte und von Friedrich I. Barbarossa reaktiviert wurde²⁷.

3. Faktoren für die Ausbildung des Konstanzer Währungsgebietes

An dieser Stelle möchte man zweierlei wissen: Durfte der König ohne weiteres Münzstätten eröffnen, in denen die Pfennige des Bischofs von Konstanz nachgeahmt wurden? Und: Was bezweckte er damit? Die erste, münzrechtliche Frage ist durch die Untersuchung von Norbert Kamp eindeutig geklärt: Dem König stand es grundsätzlich frei, auf dem Reichsgut neue Münzstätten zu eröffnen; den von der Expansion der königlichen Münzpolitik betroffenen Fürsten wurde allerdings in den Fürstenprivilegien von 1220 und 1232 zugestanden, dass ohne ihre Zustimmung keine Neugründungen mehr erfolgen sollten²⁸. Die Anlehnung der königlichen Münzprägung an den bestehenden Standard einer fürstlichen Münzstätte war ebenfalls nicht zu beanstanden. Solange eine Münze ein

25 Helmut MAURER, Die Deutschen Königspfalzen 3.1: Baden-Württemberg 1, Göttingen 2004, 300–308.

26 Karl Heinrich Frh. ROTH VON SCHRECKENSTEIN, Zur Geschichte der Stadt Meersburg, in: ZGO 27, 1875, 1–35, hier: 30: *Verum quum in his tribus, scilicet pontomio, moneta et theloneo, ab imperiali infeodatus maiestate, qui in episcopos eligentur in Constanciensi ecclesia.* – Zum Kontext: Helmut MAURER, Fähre, Burg und Markt. Studien zum vorstädtischen Meersburg, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift für Edith Ennen, hg. v. Werner BESCH u. a., Bonn 1972, 259–269, hier: 266f.

27 Elisabeth NAU, Ulmer Münz- und Geldgeschichte, in: Der Stadt- und der Landkreis Ulm 1,1: Allgemeiner Teil, Ulm 1972, 490–501, hier: 492. – Vgl. Helmut MAURER, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, 100–102.

28 KAMP, Moneta regis (wie Anm. 6), 16–26.

unverwechselbares Münzbild trug, durch das sie ihrer Münzstätte einwandfrei zugeordnet werden konnte, lag keine strafbare Nachahmung vor²⁹.

Mit der Einrichtung neuer Reichsmünzstätten konnte der König fiskalische und herrschaftspraktische Ziele zugleich verfolgen; denn eine funktionsfähige Münzstätte etablierte eine herrschaftliche Infrastruktur, die sich selbst finanzierte. Die Münzstätte bildete einen Komplex mit dem Markt und dem Zoll des Münzortes. Wer diese Rechte ausübte, musste entsprechendes Personal einsetzen, wie den Münzmeister, den Marktrichter, die Marktpolizei, den Zöllner usw.; der Betrieb der Münzstätte führte also zu einer Herrschaftsverdichtung am Münzort. Die Münzstätte besaß ein Wechsel- und Silberhandelsmonopol: Wer am Markort Geschäfte abschließen wollte, musste dies mit den Pfennigen der örtlichen Münzstätte tun. Diese erwarb er beim Münzmeister im Tausch gegen auswärtige Münzen oder Rohsilber; dabei wurde eine Wechselgebühr erhoben. Bei kleinen Münzstätten bestand die Gefahr, dass sie sich nicht amortisierten; die Münzstätten bedeutender Marktorte erwirtschafteten jedoch erhebliche Überschüsse³⁰. Gegebenenfalls konnte der Münzherr weitere Instrumente einsetzen, um den Profit aus seiner Münzstätte zu steigern, etwa die Münzverrufung: Die Abnutzung der empfindlichen Brakteaten erforderte gelegentlich das Ersetzen der alten Pfennige durch neue; beim Umtauschen wurde eine Wechselgebühr erhoben, die faktisch wie eine Steuer auf Barvermögen wirkte³¹. Indem Friedrich I. und seine Nachfolger in Oberschwaben Münzstätten einrichteten, intensivierten sie dort die Herrschaft des Reiches. Dies fügt sich gut zur bekannten Beobachtung Heinrich Büttners (1908–1970), die Übernahme des süddeutschen Welfenerbes durch Friedrich I. habe um 1179/1180 zur »Umwandlung des Raumes zwischen Bodensee und Iller in ein staufisch beherrschtes Gebiet« geführt³².

Es ist ein bemerkenswerter Befund, dass die oberschwäbischen Reichsmünzstätten nach dem Standard der Konstanzer Pfennige prägten. Die bei weitem wichtigste Reichsmünzstätte dieses Gebietes, nämlich Ulm, liegt näher an Augsburg als an Konstanz; zudem sind Ulm und Augsburg durch die Verkehrswege entlang der Donau und des Lech miteinander verbunden. Was also hielt Friedrich I. davon ab, in Ulm Pfennige nach dem Vorbild der schwereren Augsburger Pfennige prägen zu lassen, wie er es in den Reichsmünzstätten Schongau und Donauwörth veranlasste? Vielleicht betrachtete er Oberschwaben als herrschaftliche Einheit; und da – ausweislich des Schatzfundes von Leubas bei Kempten – der Konstanzer Pfennig nach der Mitte des 12. Jahrhunderts im südöstlichen Oberschwaben umlieft, war eine Übernahme des Konstanzer Standards für ganz Oberschwaben naheliegend³³.

29 Ebd., 27–37.

30 Elisabeth NAU, Münzen und Geld in der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, Bd. 3: Aufsätze, Stuttgart 1977, 87–102, hier: 92 (am Beispiel der erzbischöflichen Münzstätte in Köln).

31 REVERCHON, Metzger Denare (wie Anm. 6), 343–359. – Walter HÄVERNICK, Münzverrufungen in Westdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 24, 1931, 129–141.

32 Heinrich BÜTTNER, Staufer und Welfen im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Iller während des 12. Jahrhunderts, in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner (Vorträge und Forschungen 15), Sigmaringen 1972, 337–392, hier: 383f.; zuletzt zustimmend zitiert von: Heinz KRIEG, Zur politischen »Großwetterlage« im Hochmittelalter. Oberschwaben zwischen Stauern und Welfen, in: Alte Burg und Ort der Stille. 1000 Jahre Ramsberg im Linzgau, hg. v. Jakobus KAFFANKE u. a., Meßkirch 2012, 39–60, hier: 56.

33 Fundregest: KAMP, Moneta regis (wie Anm. 6), 514, Nr. 19.

Nun ist die Definition eines Münzstandards durch einen Herrscher eine Sache, ob die Maßnahme Erfolg hat, eine andere. Erst dem modernen Nationalstaat des 19. und 20. Jahrhunderts ist es gelungen, auf seinem Staatsgebiet den Umlauf einer einheitlichen Währung zu erzwingen. Jede Inflation, jeder Zusammenbruch einer Währung zeigt, dass der Geldumlauf Eigengesetzlichkeiten besitzt, die den Gestaltungsmöglichkeiten der Geldpolitik entzogen sind, zumal vormoderner Geldpolitik. Das Umlaufgebiet des Konstanzer Pfennigs, das sich nach der Mitte des 12. Jahrhunderts am Bodensee herausbildete, bestand – wenngleich mit wechselnden Außengrenzen – immerhin bis ins 14. Jahrhundert; diese bemerkenswerte Stabilität ist nicht nur auf den politischen Willen der beteiligten Münzherrschaften zurückzuführen, sondern ganz besonders auch auf wirtschaftliche Faktoren. Auf diesen Umstand wies bereits 1961 David Michael Metcalf in einer innovatorischen Arbeit über die süddeutsche Münzprägung des 13. Jahrhunderts hin³⁴. Metcalf betonte den Primat geographischer und ökonomischer Rahmenbedingungen gegenüber der Münzpolitik, beließ es jedoch bei allgemeinen Andeutungen, aus denen nicht hervorgeht, wie diese Rahmenbedingungen in seinem Untersuchungsgebiet konkret wirkten.

Angesichts der Komplexität der Frage und des Mangels an geeigneten Quellen ist es vielleicht grundsätzlich unmöglich, den Zusammenhang zwischen der Wirtschaftsgeschichte und der Geldgeschichte des hochmittelalterlichen Bodenseeraumes befriedigend zu klären. Trotzdem seien an dieser Stelle zwei Faktoren genannt, die zur Formierung des Umlaufgebietes der Bodenseebrakteaten im 12. Jahrhundert geführt haben mochten: Erstens war dies eine Silberkonjunktur, auf die Peter Spufford aufmerksam machte: Mit der Ausbeutung des Freiburger Silbers begann um 1160 eine rasche Zunahme der Silberproduktion in Europa, wobei die Entdeckung neuer Silbervorkommen – sei es in der Toskana, in den Ostalpen, in Mähren, auf Sardinien, in Serbien und schließlich um 1300 in Böhmen – die Erschöpfung der älteren Vorkommen bis etwa 1330 kompensierte³⁵. Es ist kein Zufall, dass die Prägung der Bodenseebrakteaten zeitlich mit dieser Silberkonjunktur zusammenfällt; denn die reichliche Verfügbarkeit von Münzsilber erlaubte es damals auch kleineren Münzherren wie dem Bischof von Konstanz, produktive Münzstätten zu unterhalten.

Zweitens begünstigte die wirtschaftliche Integration des Bodenseeraumes die Entstehung eines Währungsgebietes in genau dieser Form. Der Wirtschaftshistoriker Hektor Ammann (1894–1967) untersuchte auf der Grundlage einheimischer und vor allem mediterraner handelsgeschichtlicher Quellen das Leinwandgewerbe des Bodenseeraumes im hohen und späten Mittelalter³⁶. Dabei gelangte er zu der Einschätzung, es habe spätestens seit dem 12. Jahrhundert eine exportorientierte Leinwandindustrie bestanden, die eine starke Verflechtung des Landes mit den Städten und den Städten untereinander bewirkte: Auf dem Land wurde Lein angebaut und zu qualitativ hochwertigem Garn versponnen, welches dann teils noch auf dem Lande, teils in den Städten zu Rohleinwand verwoben wurde. Städtische Handwerker machten die Ware durch Walken, Bleichen und Färben marktfähig; schließlich besorgten die in den größeren Städten ansässigen Fernhändler die Ausfuhr, zumal in den Mittelmeerraum. Die Außengrenzen des solcherart ökonomisch definierten Bodenseeraumes bildeten die Donau, der Lech und die Thur (Abb. 3); dieser

34 David M. METCALF, *The Coinage of South Germany in the Thirteenth Century*, London 1961, bes. 11–14.

35 SPUFFORD, *Money and its use in medieval Europe* (wie Anm. 6), 109–162, 187–208, 225–239.

36 HEKTOR AMMANN, *Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebiets*, in: *Alemannisches Jahrbuch* 1953, 251–313, bes. die Karte auf 253.



**Übersichtskarte über den Konstanzer Münzbezirk
zur Zeit seiner größten Ausdehnung im 13. Jahrhundert.**

----- Grenzen des Konstanzer Münzbezirks.

Die Namen der Münzstätten sind unterstrichen. Die Fundstätten von Münzen sind durch
× kenntlich gemacht.

Abb. 4

Das Umlaufgebiet der Bodenseebraakteaten
(CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz [wie Anm. 3], Karte im Anhang)





Abb. 5

Das Umlaufgebiet der Augsburger Pfennige

(KELLNER, Ein Fund von Hellern und Augsburger Pfennigen [wie Anm. 16], 57, Karte 5)

4. Die Bodenseebrakteaten in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts

In die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts fällt das Produktionsmaximum der Bodenseebrakteaten. Das bei weitem größte Prägevolumen dürfte die Reichsmünzstätte Ulm erreicht haben (44 Typen); die nächstproduktiven Münzstätten waren die bischöfliche Münzstätte in Konstanz und die Reichsmünzstätte Ravensburg (je 22 Typen); ferner weist Ulrich Klein 20 Pfennigtypen aus Lindau nach. Münzherrin dort war die Äbtissin von Lindau, deren Pfennige zumeist eine Linde oder Lindenzweige zeigen (Abb. 6.1). Etwa zwischen 1230 und 1250 kamen neue Bildelemente hinzu: ein Löwe, der vor der Linde liegt, und ganz besonders ein gekröntes Haupt im Lindenkranz (Abb. 6.2) oder zwischen Lindenzweigen (auf 11 der 20 Typen). Das gekrönte Haupt ist ein typisches Kennzeichen königlicher Münzstätten. Der Bildwechsel ist also kaum anders zu erklären als mit einer erheblichen Einflussnahme des Königs auf die Lindauer Münzprägung; Schriftquellen für diesen Vorgang gibt es nicht. Norbert Kamp vermutet, der Ausbau von Lindau zur Stadt sei von König Friedrich II. (1194–1250) um 1215 initiiert und gemeinsam mit der Äbtissin von Lindau durchgeführt worden; bei dieser Gelegenheit habe der König das Lindauer Münzrecht zurück ans Reich gezogen³⁸. Demnach wären die Lindauer Pfennige aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrheitlich als königliche Pfennige anzusehen; dies kann bedeuten, dass damals über die Hälfte der Bodenseebrakteaten in königlichen Münzstätten geprägt wurden.

	
<p>Abb. 6.1: Pfennig der Frauenabtei Lindau, um 1220–1240: Linde mit sieben Blättern, Wulstring und Perland (KLEIN, <i>Concordantiae Constantienses</i> [wie Anm. 6], 75, Nr. 86)</p>	<p>Abb. 6.2: Pfennig der Reichsmünzstätte Lindau, um 1230: gekrönter Kopf in einem Kranz aus Lindenblättern, Wulstring und Perland (KLEIN, <i>Concordantiae Constantienses</i> [wie Anm. 6], 75, Nr. 85)</p>

Dieser Befund ist bemerkenswert, denn in eben diese Zeit fällt die Konstanzer Münzordnung Bischof Heinrichs I. von Tanne (1233–1248) aus dem Jahre 1240; sie stützt auf den ersten Blick die Annahme, der Bischof habe weitgehende Kontrollbefugnisse über die Münzprägung im Umlaufgebiet seiner Pfennige ausgeübt. Bischof Heinrich legte in dieser Münzordnung das Gewicht und den Feingehalt der Konstanzer Pfennige fest und traf Anordnungen für den Silberhandel und die Ahndung von Münzdelikten³⁹. In der Arenga begründet er seine Zuständigkeit mit den Pflichten seines Hirtenamtes (*officium pastorale*), untermauert durch ein Zitat aus dem Römerbrief; für die konkreten Bestimmungen

38 KAMP, *Moneta regis* (wie Anm. 6), 267, 415–425.

39 CAHN, *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz* (wie Anm. 3), Urkunden-Anhang Nr. 1, 385f. (*Chartularium Sangallense* III, 226–228, Nr. 1275).

zog er sachverständigen Rat hinzu⁴⁰. Unter den »klugen Männern«, die den Bischof bei der Formulierung unterstützten, stellte sich Julius Cahn die Konstanzer Kaufleute vor, die dem Bischof eine für sie vorteilhafte Ordnung abgetrotzt hätten; es gibt jedoch keinen eindeutigen Beleg für so einen Vorgang⁴¹.

Einige Aufmerksamkeit erfuhr der Umstand, dass der Bischof die Bestimmungen nicht nur für seine Münzstätte in Konstanz verbindlich machte, sondern auch für St. Gallen, Radolfzell, Überlingen, Ravensburg und Lindau. Die Münzordnung Bischof Heinrichs geht mit keinem Wort darauf ein, dass die dortigen Münzstätten nicht dem Bischof, sondern anderen geistlichen Münzherren und dem König unterstanden⁴². In der Literatur finden sich zwei Erklärungsansätze hierfür: Nach Julius Cahn hätte der Bischof keine rechtlich abgesicherte Kompetenz gehabt, den Nachbarmünzstätten Vorschriften zu machen; diese mussten jedoch im eigenen Interesse den Konstanzer Standards folgen, weil sie sonst auf dem Konstanzer Markt als dem wichtigsten Markt des Bodenseeraumes nicht akzeptiert worden wären⁴³. Andere Autoren halten dagegen, die Formulierungen der Münzordnung (*statutum sit – precipimus*) setzten eine verbindliche Vereinbarung der betroffenen Münzherrschaften voraus, einen Münzverein unter der Führung des Bischofs⁴⁴.

Welche dieser Alternativen auch immer zutreffen mag: Die Münzordnung Bischof Heinrichs I. von 1240 zeigt, dass der Bischof nur einen Ausschnitt aus dem großen Umlaufgebiet der Bodenseebrakteaten zu kontrollieren vermochte. Seine Münzordnung erfasst noch nicht einmal die Hälfte aller Münzstätten, in denen im fraglichen Zeitraum Bodenseebrakteaten geprägt wurden. Es handelt sich um die dem Bodensee nächstgelegenen Münzstätten, deren Pfennige daher regelmäßig den Weg auf den Konstanzer Markt gefunden haben mochten. Hierfür bietet die Statistik der Fundmünzen vom Konstanzer Altstadtareal gewisse Hinweise: Fundmünzen des 12. und 13. Jahrhunderts kommen bei archäologischen Ausgrabungen und sonstigen Fundbergungen generell selten zutage; bislang sind acht Fundmünzen dieser Zeitstellung bekannt, nämlich drei Bodenseebrakte-

40 Ebd.: *Quoniam facti sumus sapientibus et insipientibus debitores* [cf. Röm. 1, 14], *sollicitudo officii pastoralis non inmerito nos obligat et hortatur, ut unicuique, quantum deus nobis concesserit, suam iusticiam conservemus. Nos igitur, ut in commune omnibus facilius consulatur, caventes indempnitati quantum possumus singulorum, tractatu habito diligenti, qualiter falsariorum maliciis valeat obviari, de prudentum virorum consilio, ne moneta sophisticetur aliqua specie falsitatis, quasdam observancias circa ipsam duximus exprimendas.*

41 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 97–99, geht so weit, im Konstanzer Münzmeister Ulrich Unterschopf den Urheber des Wortlautes sehen zu wollen; selbst wenn das zuträfe, ist nicht gewiss, ob die Interessen der Konstanzer Kaufleute mit den Interessen des Münzmeisters (als eines bischöflichen Amtsträgers) zusammenfielen; zur Kritik: Harald DERSCHKA, Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 45), Stuttgart 1999, 467f.

42 Ebd.: [15] *Ceterum, cum in sex monetis, Constantie, Sancti Galli, Raticelle, Überlingen, Ravenspurch et Lindaugie denarios eiusdem ponderis cudere sit statutum, precipimus, ut in eisdem statere ponderis sint equales; si autem in aliqua predictarum falsitas deprehensa fuerit manifeste, extum eadem sit penitus interdicta, quousque monete relique innoventur.*

43 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 3f., 95f.

44 Richard GAETTENS, Die Wirtschaftsgebiete und der Wirtschaftsgebietspfennig der Hohenstaufenzeit, Lübeck 1963, 54f., mit Rekurs auf ältere Literatur.

aten aus Konstanz sowie je ein Bodenseebrakteat aus Lindau und Radolfzell, ferner zwei zeitgenössische Münzen aus Oberitalien⁴⁵.

Von der Münzordnung nicht erfasst sind die Münzstätten an den Rändern des Umlaufgebietes der Bodenseebrakteaten. Die Prägung der Abtei St. Georgen in Stein am Rhein war unerheblich, und es ist ungewiss, ob in Stein um 1240 überhaupt noch Pfennige geprägt wurden. Die Reichsmünzstätte Rottweil nordwestlich des Bodenseeraumes scheint zu dieser Zeit ebenfalls keine große Bedeutung besessen zu haben (3 Typen) und verselbstständigte in den Folgejahrzehnten ihre Münzprägung durch die Abwertung ihrer Pfennige. Nur punktuell war die Münzprägung der Grafen von Toggenburg südlich des Bodensees (3 Typen). Die Münzstätte der Abtei Weingarten in Altdorf ist als einzige bedeutendere Münzstätte in der Nähe des Bodensees nicht in der bischöflichen Münzordnung genannt; allerdings ist unklar, ob alle neun bei Klein aufgeführten Pfennigtypen Weingarten mit Sicherheit zugeordnet werden können⁴⁶. Auffällig ist die Massierung von Münzstätten nordöstlich des Bodensees, die zwar Bodenseebrakteaten prägten, aber nicht der Münzordnung von 1240 unterworfen waren. Außer der unbedeutenden Münzstätte der Grafen von Veringen in Isny (1 Typ) waren das die Reichsmünzstätten Ulm und Biberach (44 und 2 Typen). Hinzu kommt die Münzstätte Kempten, die ursprünglich dem Abt von Kempten unterstanden war; allerdings vereinbarte König Friedrich II. im Jahre 1218 mit Abt Heinrich III. von Burtenbach (1213–1224), dass die Abtei gegen eine Zahlung auf ihre Münzprägung verzichtete⁴⁷. Norbert Kamp vermutet hier die strategische Absicht der Staufer, den Münzumschlag entlang der Iller und in Oberschwaben zu beherrschen; dem entspricht die Einrichtung zusätzlicher Reichsmünzstätten um die Jahrhundertmitte in Memmingen, Leutkirch, Wangen und Buchhorn, die allerdings keine große Wirksamkeit mehr entfalteten⁴⁸. Damit war das Umlaufgebiet der Bodenseebrakteaten aufgeteilt in das westlich und nördlich des Sees gelegene Oberschwaben, in dem praktisch ausschließlich Reichsmünzstätten bestanden, und den engeren Bodenseeraum, in dem der Bischof von Konstanz eine gewisse Vormachtstellung ausübte, aber mit Ravensburg, Überlingen und Lindau die Präsenz dreier leistungsstarker Reichsmünzstätten dulden musste.

Das Übergewicht der königlichen Münzprägung lässt sich vielleicht noch an einem im wahrsten Sinne des Wortes randständigen Detail ablesen: Es gibt einen Pfennigtyp, den man sicher Bischof Heinrich I. von Tanne zuweisen kann, weil er die Umschrift HAINRIC'-EPC trägt (Abb. 7.2); damit ist er in den Episkopat Heinrichs (1233–1248) datiert⁴⁹. Die Randgestaltung dieses Pfennigtyps weicht von den meisten anderen Kon-

45 Harald DERSCHKA, Die Fundmünzen aus Konstanz. Der aktuelle Stand in einer tabellarischen Übersicht, in: Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung in der Fundmünzenbearbeitung. Bilanz und Perspektiven am Beginn des 21. Jahrhunderts. I. Materialien (Untersuchungen zu Numismatik und Geldgeschichte 6), hg. v. Rahel ACKERMANN u. a., Lausanne 2005, 155–221: Nr. 1.2f., 9.5, 39.1, 54.14, 70.49 (Cremona, Mezzanino), 70.50 (Verona, Denaro piccolo); ferner ein Altfund aus dem rechtsrheinischen Stadtteil Egg; Nr. 14.2 (Sachsen, Denar).

46 Detailliert: Ulrich KLEIN, Die Münzen und Medaillen des Klosters Weingarten, in: 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094–1994. Festschrift zum Heilig-Blut-Jubiläum am 12. März 1994, hg. v. Norbert KRUSE u. Hans U. RUDOLF, Sigmaringen 1994, 603–651, hier: 603–606.

47 Monumenta Boica, Bd. 30, München 1834, Nr. 635, 69–72, hier: 70: *Tenemini etiam tu, H. venerabilis abbas Campidonensis, quam successores tui, et monasterium ipsum nobis, quod nullam monetam de cetero in monasterio ipso vel iurisdictione sua facietis vel cudi permiseritis; moneta ista quae modo est et consuevit esse cassata penitus et deleta.*

48 KAMP, Moneta regis (wie Anm. 6), 270–274.

49 KLEIN/ULMER, Concordantiae Constantiensis (wie Anm. 6), 50, Nr. 15.

stanzer Pfennigen ab; an Stelle der üblichen Punkte sind hier außerhalb des Wulstkreises kleine Kreuze und Vierecke angebracht. Auf Ulmer Pfennigen kommt diese Randgestaltung geläufig und offenbar schon etwas früher vor (Abb. 7.1)⁵⁰; der Verdacht liegt nahe, es hätte die königliche Münzstätte hier stilbildend für die anderen Münzstätten gewirkt, die bischöfliche eingeschlossen. Kurzum: Der Status der bischöflichen Pfennige als Leitwährung und der Anspruch Bischof Heinrichs und seiner Nachfolger, ihren Nachbarmünzstätten Vorschriften zu machen, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Zeitalter Friedrichs II. definitiv der deutsche König der wichtigste Münzherr im Bodenseeraum war und nicht der Bischof von Konstanz. In der neueren Literatur wird Friedrich II. als mediterraner Herrscher dargestellt, der den deutschen Fürsten bereitwillig königliche Herrschaftsrechte überließ, um sich ihre Loyalität zu erkaufen⁵¹; die Vitalität der königlichen Münzprägung am Bodensee warnt indes vor einer zu einseitigen Sichtweise.

	
<p>Abb. 7.1: Pfennig der Reichsmünzstätte Ulm, um 1220–1250: gekröntes Brustbild zwischen Fahne und Turm, Wulstring und Kreuz-Viereck-Rand (Klein, <i>Concordantiae Constantienses</i> [wie Anm. 6], 101, Nr. 139)</p>	<p>Abb. 7.2: Pfennig Bischof Heinrichs I. von Konstanz, um 1240: auf einem Faltstuhl thronender Bischof mit Krummstab und Buch, Umschrift HAINRIC-EPC, Wulstring und Kreuz-Viereck-Rand (Klein, <i>Concordantiae Constantienses</i> [wie Anm. 6], 50, Nr. 15)</p>

5. Die Bodenseebrakteaten in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts

Die Übersicht über die Pfennigtypen (Tabelle auf S. 98) weist für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts einige bezeichnende Veränderungen aus: Vier kleine weltliche Münzherren ließen erstmals Pfennige prägen (Graf von Montfort, Freiherr von Markdorf) bzw. nahmen die Münzprägung wieder auf (Graf von Sigmaringen, Graf von Veringen). Vermutlich sahen sie sich durch das Schwinden der königlichen Autorität im Interregnum zu diesem Vorgehen berechtigt. Bezeichnenderweise war ihr Münzausstoß gering; mit Ausnahme eines Sigmaringer Pfennigtyps sind Münzen aus diesen Münzstätten nur in

50 Ebd., 101–111, Nrn. 139–170 (ab 1220). – Dieter SAAR, Cahn (Bodensee) 226 – eine Neudaatierung, in: *Festschrift Herbert A. Cahn. Zum 70. Geburtstag gewidmet und herausgegeben vom Circulus Numismaticus Basiliensis*, hg. v. Beatrice SCHÄRLI u. Hans VOEGTLI, Basel 1985, 105–114: Cahn Nr. 226 (= *Concordantiae Constantienses* Nr. 151) falle aufgrund von Machart, Ornamentik und Fundevidenz noch ins 12. Jahrhundert.

51 Olaf B. RADER, *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron. Eine Biographie*, München 2010, 176f. – Johannes FRIED, *Das Mittelalter. Geschichte und Kultur*, München 2008, 292. – Differenziert: Frank BERGER, *Münzprägung und Münzpolitik Kaiser Friedrichs II.*, in: *Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums* (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch [Oldenburg] 55), hg. v. Mamoun FANSA, Mainz 2008, 208–217, 350–357, hier: 213f.: Ende der aktiven Münzpolitik Friedrichs mit den Fürstenprivilegien.

wenigen Exemplaren belegt. Wahrscheinlich endete die Münzprägung in diesen kleinen Münzstätten mit dem Interregnum: Nachdem Rudolf von Habsburg (1218–1291) im Jahre 1273 zum König gewählt worden war, zog er im Bodenseeraum viele entfremdete königliche Rechte wieder zurück an das Reich⁵². Dazu zählte Rudolf das Münzrecht, dessen Regaliencharakter er im Jahre 1282 einschärfte; im Würzburger Landfrieden von 1287 erklärte er alle seit dem Tode Friedrichs II. ohne königliche Erlaubnis eingerichteten Münzstätten für aufgehoben⁵³.

Die königliche Münzprägung ging insgesamt zurück: Die prominenten Reichsmünzstätten Ulm und Ravensburg stellten etwa ein Drittel weniger Pfennigtypen her als in der ersten Jahrhunderthälfte, Lindau verzeichnete einen erheblichen Einbruch, Kempten und Biberach prägten überhaupt nicht mehr. Eine Reihe neu eröffneter, kleiner Reichsmünzstätten (Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Memmingen) entfaltete keine nennenswerte Wirkung. Ähnlich ist das Bild bei den geistlichen Münzherrschaften: Reichenau, Weingarten und St. Georgen fielen ganz aus und wurden von den punktuellen Aktivitäten der Äbtissin von Buchau und des Bischofs von Chur nicht ersetzt. Allein die bischöfliche Münzstätte in Konstanz scheint ihren Ausstoß gegenüber der ersten Jahrhunderthälfte noch gesteigert zu haben und mag sogar die Reichsmünzstätte Ulm wieder knapp übertrouffen haben.

Die prominenteste Schriftquelle, die uns über den Gebrauch und die Verbreitung der Bodenseebrakteaten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unterrichtet, ist der Liber decimationis des Bistums Konstanz von 1275⁵⁴. Damals wurde von den Geistlichen des Bistums Konstanz eine Steuer für einen vorgesehenen Kreuzzug erhoben. Die Geistlichen erklärten ihre Pfründeinkünfte in der jeweils ortsüblichen Währung. Daher wissen wir, dass auf dem Gebiet des Bistums Konstanz zu diesem Zeitpunkt neben den Konstanzer Pfennigen noch mindestens 15 weitere Pfennigsorten umliefen, nämlich Schaffhauser, Basler, alte und neue Breisgauer, Freiburger, Straßburger, Villingen, Rottweiler, Tübinger, Schwäbisch Haller, Augsburger, Memminger, Zürcher, Zofinger und Berner Pfennige⁵⁵. Für die Geschichte des Konstanzer Pfennigs sind zwei Befunde bemerkenswert: Erstens deutet sich ein Zerbrechen des Konstanzer Währungsraumes an, insofern die Bodenseebrakteaten des nordöstlichen Bodenseeraumes nicht mehr durchweg den bischöflichen Pfennigen gleichgesetzt werden konnten. Einzelne der kleinen oberschwäbischen Münzstätten brachten ihre Pfennige mit einem leicht reduzierten Silbergehalt aus. Im alltäglichen Kleinverkehr mochte dieser Unterschied tolerierbar sein; bei der Abrechnung der



52 Franz QUARTHAL, Königslandschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat. Zu den Zielen und Ergebnissen der Territorialpolitik Rudolfs von Habsburg im schwäbisch-nordschweizerischen Raum, in: Rudolf von Habsburg 1273–1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel, hg. v. Egon BOSCHOF u. Franz-Reiner ERKENS, Köln 1993, 125–138, bes. 130ff. – Zu den Revindikationen am Bodensee: Harald DERSCHKA, Das Hochstift Konstanz und Rudolf von Habsburg, in: Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 77), hg. v. Peter NIEDERHÄUSER, Zürich 2010, 21–33, hier: 27f.

53 MGH Const. III, 322, Nr. 335, c. 5: *Nullus tamen aliquam monetam habebit, nisi legitime doceat, quod eandem ab imperio debeat obtinere.* – Ebd. 374, Nr. 390, c. 23: *Alle die munze, die sit keyser Frideriches tote gemacht sint, die sulen gar abe sin; ez bezuge denne vor deme riche der si da hat, daz ers zu rehte haben sule.*

54 Textausgabe: Gerlinde PERSON-WEBER, Der Liber decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 44), Freiburg i. Br., München 2001, 161–406.

55 Dazu CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 138–150. – PERSON-WEBER, Der Liber decimationis (wie Anm. 54), 446–456.

Jahressteuern musste er berücksichtigt werden⁵⁶. Zweitens belegen die Angaben aus dem Norden des Bistums das Vordringen der Pfennige aus der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall, die um 1180 den Betrieb aufgenommen hatte und seither in einer beispiellosen Massenproduktion leichte Pfennige prägte. Diese Haller Pfennige (kurz Haller oder Heller genannt, Abb. 8) befriedigten das wachsende Bedürfnis nach einer massenhaft verfügbaren Münze von geringem Wert für alltägliche Einkäufe. Deshalb war ihr Erfolg durchschlagend: Im Verlaufe des 13. Jahrhunderts verdrängten sie in weiten Teilen Frankens, Schwabens und im Rheinland die bis dahin gängigen Pfennige. Diesen Prozess kann man anhand von Kaufverträgen, Einkünfteverzeichnissen oder Münzfunden recht zuverlässig nachvollziehen⁵⁷. Der Umstieg auf die Hellerwährung dürfte die Prägung und die Verwendung von Bodenseebraктеaten in Ulm zum Erliegen gebracht haben: Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts finden sich in den Ulmer Quellen Geldbeträge in Hellern ausgewiesen; um 1300 bezahlte man in Ulm ausschließlich mit Hellern⁵⁸.

	
<p>Abb. 8: Pfennig der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall (Heller), 3. Viertel 13. Jahrhundert. Vorderseite: Hand, Reste von Fadenkreis und Umschrift (Klein, Marbach [wie Anm. 57], 132, Nr. a.2)</p>	<p>Abb. 8: Rückseite: Kreuz mit Punkten in den Gabeln, Vierschlag (Ebd.)</p>

6. Das Produktionsende der Bodenseebraктеaten im 14. Jahrhundert

Die Geldgeschichte des Bodenseeraumes im 14. Jahrhundert ist noch lange nicht befriedigend erforscht, weshalb hier nur einige vorläufige Beobachtungen getroffen werden können. Die Prägung der Bodenseebraктеaten lief in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus. Die rechtliche Grundlage für die Spätphase der Pfennigprägung bildete eine vertragliche Zusage Bischof Heinrichs II. von Klingenberg (1293–1306) gegenüber dem Ammann und dem Rat der Stadt Konstanz aus dem Jahre 1295, während der folgenden zehn Jahre keinerlei Veränderungen am Gewicht und am Aussehen der Pfennige vorzunehmen. Die Bürger hatten den Bischof davon überzeugt, dass eine solche Maßnahme zu ihrem Nach-

56 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 139f., mit Beispielen aus Veringen und Saugau. – Hinzuzufügen wäre der Memminger Pfennig: Wenn die Angaben zur Steuerzahlung des Abtes von Rot a. d. Rot zutreffen, dann entsprach ein Konstanzer Pfennig etwa 1,135 Memminger Pfennigen. – PERSON-WEBER, Der Liber decimationis (wie Anm. 54), 291.

57 Elisabeth NAU, Die Heller, in: Schwäbische Heimat 4, 1953, 71–75. – Friedrich WIELANDT, Der Heller am Oberrhein, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik 5, 1951, 32–61. – Für das hier (Abb. 8) abgebildete Exemplar aus der Marbacher Alexanderkirche: Ulrich KLEIN, Marbach im Spiegel der südwestdeutschen Münz- und Geldgeschichte, in: Wirtschaft, Handel und Verkehr im Mittelalter. 1000 Jahre Markt- und Münzrecht in Marbach am Neckar, hg. v. Sönke LORENZ u. Peter RÜCKERT, Ostfildern 2012, 115–144, hier: 122 mit Anm. 31, 134.

58 NAU, Ulmer Münz- und Geldgeschichte (wie Anm. 27), 493.

teil geschähe, weil sie zur Teuerung führte; aus Einsicht und gegen eine Zahlung von 60 Silbermark gab er ihrem Wunsch nach⁵⁹. Der Vertrag wurde 1306 und 1324 verlängert⁶⁰. Die Emission, die diesen Verträgen folgte, heißt in der numismatischen Literatur »Ewiger Pfennig«, eben weil die Münzen über längere Zeit ohne auffällige Änderungen hergestellt wurden, nämlich bis 1335, falls man die Verträge einhielt. Dieser Pfennigtyp zeigt das Haupt eines Bischofs, flankiert von einem Krummstab und einer Lilie⁶¹. Bei dieser Gelegenheit schärfte Bischof Heinrich II. seine Befehlsgewalt über die Nachbarmünzstätten wieder ein; diese Kompetenz begründete er mit den weltlichen Funktionen seines Fürstenamtes (*auctoritate nostri principatus ... in rebus temporalibus*)⁶². Welche Münzstätten das waren, verrät die Urkunde nicht; praktisch erreichte die Maßnahme allenfalls noch den engsten Bodenseeraum, da in den Folgejahrzehnten nur in Überlingen, Konstanz, Lindau und St. Gallen Bodenseebrauteaten geprägt wurden.

Julius Cahn pries die Konstanzer Bürger dafür, durch ein finanzielles Opfer die Verschlechterung ihres Geldes aufgehalten zu haben⁶³. Die Abwertung der bischöflichen Pfennige nach dem Auslaufen der Verträge sieht Cahn als Symptom eines »traurigen Verfalls« der bischöflichen Währung an⁶⁴. Diese Werturteile fügen sich gut in das eingangs erwähnte Narrativ der Konstanzer Geschichte, dem zufolge im 14. Jahrhundert die Initiative von den unfähigen Bischöfen auf die zupackenden Bürger übergegangen sein soll. Diesen Wertungen müssen wir nicht folgen. Denn die konkreten Umstände, die zum Versiegen der Konstanzer Pfennigprägung nach 1335 führten, waren dem Zugriff der Akteure am Bodensee entzogen; auf die großen geldwirtschaftlichen Entwicklungen des 14. Jahrhunderts hatte die Fähigkeit oder Unfähigkeit einzelner Konstanzer Bischöfe oder Stadtbürger ohnehin keinen Einfluss.

In den Jahrzehnten um 1300 änderte sich die Struktur des Geldumlaufs am Bodensee nämlich grundlegend. Der Liber decimationis von 1275 zeigt ein Geldwesen, das noch vollständig auf einer Geldsorte beruht, nämlich dem silbernen Pfennig: Alle Zahlungen wurden in den je ortsüblichen Pfennigen geleistet, allenfalls sehr große Beträge in Silberbarren mit Markgewicht. Dieses Zahlungssystem hatte seine Ursprünge im Frühmittelalter; unter den komplexeren ökonomischen Bedingungen des Hochmittelalters war es noch bis in das 12. Jahrhundert hinein erstaunlich praktikabel⁶⁵. Erst im 13. Jahrhundert differenzierte sich das Zahlungssystem in der für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit bezeichnenden Weise aus: In den Wirtschaftszentren Italiens wurden zuerst größere Silbermünzen, dann Goldmünzen für den Transfer großer Werte eingeführt. Nördlich der Alpen kam die Umstellung auf dieses System um 1300 in Gang⁶⁶. Der Geldumlauf am

59 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), Urkunden-Anhang Nr. 3, 389: ... *obligamus ad non mutandum monetam predictam et ad non cudendum novos denarios nisi ad instar et similitudinem et ad ponderis equalitatem denariorum nunc currentium et acceptorum; a festo purificationis beate virginis proxime venturo usque ad completum decem annorum spacium immediate pro nobis nostrisque successoribus iuri mutationis monete predictae usque ad finem spacii dictorum decem annorum scriptis presentibus renunciamus.*

60 Ebd., 164 (= REC 3395), 170.

61 Für die Identifikation: KLEIN / ULMER, Concordantiae Constantiensis (wie Anm. 6), 60, Nr. 45.

62 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), Urkunden-Anhang Nr. 3, 389f.

63 Ebd., 157.

64 Ebd., 176, 173.

65 Gerhard RÖSCH, Wirtschaftsexpansion und Münze im 12. Jahrhundert. Ein Problem der Geldgeschichte, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 101, 1993, 17–36.

66 Peter BERGHAUS, Die Ausbreitung der Goldmünze und des Groschens in deutschen Landen zu Beginn des 14. Jahrhunderts, in: Numismatický sborník 12, 1971/72 (1973), 211–243 (= Symposium

Bodensee öffnete sich für Großsilbermünzen aus Frankreich (Gros tournois) und Italien (Grossi) sowie für italienische Goldmünzen (Florene)⁶⁷.

Mit der Prägung silberner Pfennige vor Ort wurde jetzt nur noch ein Teilbereich des gesamten Geldumlaufs abgedeckt, nämlich die Ebene des Kleingeldes für alltägliche Transaktionen. Nicht einmal auf dieser Ebene konnte sich der bischöfliche Pfennig behaupten. Der Ewige Pfennig ist die letzte bischöfliche Münze des 14. Jahrhunderts, die in großer Zahl und mit einer befriedigenden Fundevidenz vorliegt. Danach nahm das Prägevolumen erheblich ab. Um 1340 scheint noch eine kleinere Emission bischöflicher Pfennige erfolgt zu sein, nach Breisgauer Vorbild auf vierzipfeligen Schrötlingen; von der weiteren Produktion der bischöflichen Münzstätte in Konstanz bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1368 haben wir keine klare Vorstellung⁶⁸. Es ist davon auszugehen, dass der bischöfliche Pfennig seine Funktion als Kleingeld an den Heller verlor, der sich bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts am nördlichen Bodenseeufer und in Konstanz selbst vollständig durchgesetzt hatte⁶⁹. Das archäologische Fundmaterial bestätigt diesen an Schriftquellen gewonnenen Befund vollauf: Von den 23 kleinen Münzen des 14. Jahrhunderts vom Konstanzer Altstadtareal sind 20 Heller, davon 16 aus Schwäbisch Hall, gegenüber einer einzigen Münze aus der Emission des Ewigen Pfennigs⁷⁰. Wie es scheint, versuchte man in Konstanz in den 1350er-Jahren wie zuvor schon andernorts, den eigenen Pfennig zu retten, indem man ihn im Wert von zwei Hellern ausbrachte; vielleicht erfolgte unter Bischof Heinrich III. von Brandis (1357–1383) in Konstanz die Ausgabe von Hellern⁷¹.

Genutzt hat es wenig. Wie bedeutungslos die bischöfliche Münzstätte um diese Zeit geworden war, zeigt sich am lächerlich geringen Preis von 10 Silbermark, um den Bischof Heinrich III. sie im Jahre 1367 einem Konstanzer Bürger verpfändete⁷². Zu eben dieser Zeit geriet die Stadt Konstanz in einen grundsätzlichen Konflikt mit ihrem unbeliebten Bischof, in dessen Verlauf es zu einer bewaffneten Fehde zwischen beiden Parteien und 1371 sogar zur Absetzung des Bischofs durch einen päpstlichen Legaten kam⁷³. Bei dieser Gelegenheit okkupierte die Stadt die bischöfliche Münzstätte – und konnte damit ebenso wenig anfangen wie zuvor der Bischof, weil die ungünstigen Rahmenbedingungen für eine Münzprägung in Konstanz durch den Besitzerwechsel ja nicht beseitigt waren. Ins-

»Les commencements de la grosse monnaie et de la monnaie d'or en Europe centrale [1250–1350], Praha/Liblice [14.–20. September 1970]«. – Benedikt ZÄCH, Regionale Einflüsse in der Vertikalen. Zur Nominalstruktur des Münzumlaufs der spätmittelalterlichen Schweiz, in: *Circulation monétaire régionale et supra-régionale. Actes du troisième colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires* (Berne, 3–4 mars 2000) (Études de numismatique et d'histoire monétaire 4), hg. v. Harald DERSCHKA u. a., Lausanne 2002, 241–256, bes. 244–248.

67 Belege bei: CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 162–169.

68 KLEIN/ULMER, *Concordantiae Constantiensis* (wie Anm. 6), 60f., Nrn. 45–49. – Ulrich KLEIN, Die Münzen und Medaillen, in: *Die Bischöfe von Konstanz*, Bd. II: Kultur, hg. v. Elmar KUHN u. a., Friedrichshafen 1988, 178–194, hier: 184.

69 WIELANDT, *Der Heller am Oberrhein* (wie Anm. 57), 44f. – DERS., Probleme der Hellerforschung, in: *Wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Numismatikertages in Göttingen 1951*, Göttingen 1959, 77–91, hier: 84f.

70 DERSCHKA, Die Fundmünzen aus Konstanz (wie Anm. 45), Nrn. 9.6–8, 37.7f., 39.2, 54.122–129, 70.40f. (Heller, Schwäbisch Hall); Nr. 54.3 (Heller, Augsburg), Nr. 54.99 (Heller, Nürnberg), Nr. 54.149f. (Heller, Wertheim?); Nr. 39.1 (Hälbling zum Ewigen Pfennig, Lindau); Nr. 54.130 (Hälbling, Solothurn), Nr. 54.178 (Denaro, Mailand).

71 CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz (wie Anm. 3), 179–181.

72 Ebd., *Urkunden-Anhang*, Nr. 4, 390.

73 Eine Übersicht bei: Helmut MAURER, *Konstanz im Mittelalter*, Bd. I: Von den Anfängen bis zum Konzil (Geschichte der Stadt Konstanz 1), Konstanz 1989, 214–218.

besondere wirkte sich die ganz Europa betreffende Silberknappheit des 14. Jahrhunderts als hinderlich für den Betrieb einer kleinen Münzstätte aus, die keinen Zugriff auf Silbergruben hatte, sondern sich auf dem Markt mit Münzsilber versorgen musste⁷⁴. Erst im 15. Jahrhundert kam es zu einer nennenswerten städtischen Konstanzer Münzprägung⁷⁵.

7. Zusammenfassung

Die Bischöfe von Konstanz unterhielten an ihrem Bischofssitz eine Münzstätte, in der sie vom 10. bis ins 14. Jahrhundert silberne Pfennige prägen ließen. Die Pfennige der Zeit von etwa 1150 bis 1340 heben sich in qualitativer und quantitativer Hinsicht deutlich von den übrigen Münzen ab: Es handelt sich um sorgfältig gearbeitete und mitunter künstlerisch gestaltete einseitige Pfennige (Brakteaten), die in großer Zahl und vielen verschiedenen Typen überliefert sind. Diese bischöflichen Pfennige dienten als Vorbilder für die zeitgenössische Münzprägung des Königs sowie geistlicher und weltlicher Herrschaften im weiteren Bodenseeraum, der somit ein einheitliches Währungsgebiet bildete (als Umlaufgebiet der Bodenseebrakteaten oder denarii Constantiensis). Die Konstanzer Bischöfe des 13. Jahrhunderts beanspruchten sogar eine gewisse Befehlsgewalt über die Münzstätten des engeren Bodenseeraumes. Daher betrachtete man die Bischöfe des 12. und 13. Jahrhunderts zumeist als bedeutende Münzherren; das Auslaufen der bischöflichen Münzprägung im 14. Jahrhundert wurde oft als ein Symptom des »Niedergangs« des Bistums Konstanz nach dem Tode Bischof Heinrichs von Klingenberg aufgefasst.

Ein genauerer Blick auf die Konstanzer Münzprägung und ihre ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen legt es nahe, die Bedeutung der Bischöfe als Münzherren zu relativieren: Ihre Rolle als Vorbild verdankt die Konstanzer Münzstätte dem Umstand, dass sie als älteste Münzstätte am Bodensee den größten Markt mit Münzen versorgte. Die bedeutendste und weitaus produktivste Münzherrschaft des weiteren Bodenseeraumes war dennoch nicht das Hochstift Konstanz, sondern das Reich, zumal es seit Friedrich I. Barbarossa in der Reichsmünzstätte Ulm Pfennige nach Konstanzer Vorbild prägen ließ und den Konstanzer Pfennigstandard für die kleineren oberschwäbischen Reichsmünzstätten verbindlich machte. Das Umlaufgebiet der Bodenseebrakteaten (zwischen Donau, Thur und Iller) war deckungsgleich mit dem Westteil des oberdeutschen Leinwandindustriegebietes (zwischen Donau, Thur und Lech); die durch das Leinwandgewerbe bewirkte wirtschaftliche Integration trug mutmaßlich sehr viel mehr zur Stabilität des Währungsraumes bei als die geldpolitischen Maßnahmen der Bischöfe oder des Reiches.

Der »Niedergang« des Konstanzer Münzwesens im 14. Jahrhundert war ebenfalls kein Prozess, dem die Bischöfe mit mehr Einsicht oder besserem Willen hätten begegnen können: An die Stelle der homogenen hochmittelalterlichen Pfennigwährung trat nach 1300 ein mehrstufiges Geldwesen mit Goldmünzen und großen Silbermünzen auf den höheren Wertebenen; auf der Kleingeldebene wurden die Bodenseebrakteaten schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts allmählich vom Pfennig der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall (Heller) verdrängt. Die Konstanzer Bischöfe verfügten über keine eigenen Silbergruben, sondern mussten das Münzmetall auf dem Markt einkaufen. Um 1160 hatte in Europa ein Wachstum der Silberproduktion eingesetzt, der es vielen kleinen Münzherren ermög-

74 SPUFFORD, Money and its use in medieval Europe (wie Anm. 6), 289ff.

75 Elisabeth NAU, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte, Freiburg i.Br. 1964, 19f., 25–27 u. Taf. II.

lichte, eine profitable Münzstätte zu unterhalten; das Ende der Silberkonjunktur um 1330 erzwang den Rückgang der Münzenproduktion – und genau in diesem Rahmen erfolgten der »Aufstieg« und der »Niedergang« der bischöflichen Konstanzer Pfennigprägung.

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 6.1–8: Dr. Ulrich Klein, Stuttgart; Abb. 3: Alemannisches Institut, Freiburg i. Br.; Abb. 5: Württembergischer Verein für Münzkunde. – Herr Ulrich Klein stellte die Bilddateien aller Münzabbildungen zur Verfügung, wofür ich ihm herzlich danke.